



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie wunderbarlich sich solche Vorschläge in einem Buche ausnehmen, daß eigentlich der Rechtfertigung des Kapitalismus und der Bekämpfung des Sozialismus gewidmet ist, darauf soll hier kein Gewicht gelegt werden. Weit mehr fällt mir der Umstand auf, daß ein Mann, der den „Motivationsprozeß“ so gründlich untersucht hat, den Sozialismus als kulturfeindlich bekämpfen und das Dasein der Sozialdemokratie als ein Unglück beklagen, aber in einem Atem damit Vorschläge machen kann, deren Verwirklichung niemand als die Sozialdemokratie, unterstützt von andern oppositionellen Parteien, durchsetzen könnte. Um der schönen Augen oder Beweisführungen irgend eines noch so kapitalistenfreundlichen Schriftstellers willen werden die reichen und großen Herren, die die „Klinke der Gesetzgebung“ in der Hand haben, niemals ein Gesetz machen, das ihnen auch nur den allergeringsten Verzicht auf Besitz, Einfluß, Macht oder Unnehmlichkeiten auferlegte. Für alle dergleichen Vorschläge sind sie stocktaub, so lange bis die erste Million oppositioneller Wähler voll ist; auf deren Stimme fangen sie dann an zu horchen, hören aber anfangs noch falsch, bis die Opposition ihre vierte, fünfte und sechste Million voll hat. Wären die Hochmögenden nicht schon durch die Arbeiterpartei gezwungen worden, auf dergleichen Dinge zu hören, wenn sie auch vor der Hand noch falsch hören, so könnten wir alle: die Kathedersozialisten, die Grenzboten, die Christliche Welt, die Herren vom Evangelisch-sozialen Kongreß und auch Herr von Hartmann uns unsre Predigten ersparen, es wären Predigten für Fische.

Übrigens bestätigt Hartmanns Polemik gegen die Sozialdemokratie das Urteil, das ich bei einer frühern Gelegenheit gefällt habe, daß er zwar den Menschen sehr genau, die Menschen aber desto schlechter kennt. Er kennt weder die Sozialdemokraten, noch die Arbeiter im allgemeinen, noch ihre Lage in der Gegenwart und Vergangenheit.

K. J.



Litteratur

Ausgewählte plattdeutsche Erzählungen von John Brinkmann. Zwei Bände. Fünfte Auflage. Kofitok, Wilh. Werthers Verlag, 1894

Seitdem Fritz Reuter und Klaus Groth durch ihre Werke das Interesse für plattdeutsche Dichtungen in allen Teilen Deutschlands wachgerufen, und seitdem sich in manchen größern Städten sogar plattdeutsche Vereine gebildet haben, ist auch die Nachfrage nach Dichtungen dieser Mundart immer stärker geworden. Um so wunderbarer ist es, daß den Freunden des Plattdeutschen lange Zeit ein Dichter verborgen bleiben konnte, der sich würdig neben Fritz Reuter und Klaus Groth stellen darf. John Brinkmann, ein Kofitocker Kind, zuerst Jurist, dann Philologe, dann Weltbummler, Hauslehrer und schließlich Lehrer in Güstrow, wo er 1870 gestorben ist, hat eine große Menge plattdeutscher Dichtungen verfaßt, aus denen in der vorliegenden schön ausgestatteten Ausgabe die besten zusammengestellt sind.

Der erste Band enthält die prächtige Erzählung: Kasper=Dhm un id, in der sich Brinkmanns dichterische Begabung am deutlichsten offenbart. Man kann die Geschichte ein Seitenstück zu Reuters Stromtid nennen. Während bei Reuter mit Vorliebe der Landmann und das Landleben dargestellt werden, hat John Brinkmann mit köstlichem Humor die Leute von der „Wasserkant,“ die alten Schiffer=originale gezeichnet. Solch ein Original ist auch der Kapitän Pött, der Dhm,

dessen Neffe Andreas seine Jungenstreiche und Heldenthaten beim Rasper-Ohm erzählt. Die eingeflochtenen Episoden und Abenteuer sind spannend, vor allem der kleine Liebesroman, der die Befreiung eines französischen Tambourmajors während der Franzosenzeit enthält. Der zweite Band bringt die kleinern Erzählungen „Peter Lorenz bi Abukir,“ worin ein mecklenburgischer Seemann berichtet, daß nicht Nelson, sondern er die Schlacht bei Abukir gewonnen habe; „Boß un Swinegel,“ eine lustige Volksgeschichte vom Fuchs und vom Igel; „Höger up,“ die Lebensgeschichte eines Findelkinds; „Mottche Spinkus un de Pelz,“ eine Geschichte von „de leewen ollen Juden ut Daemelow“; „De Generalreder,“ worin die Lebensschicksale eines Rostocker Schiffskapitäns fesselnd erzählt sind.

Endlich hat Brinkmann auch eine hochdeutsche Dichtung: „Die Tochter Shakespeares“ hinterlassen, die aber an seine plattdeutschen Dichtungen nicht hinanreicht.

Schwarzes Bret

Ein anonymes Grenzbotenleser und klassischer Philologe schreibt uns, die Zusammenstellung der beiden Philologenstückchen am vorigen Schwarzen Bret sei „logischer Unsinn“ gewesen. Das eine war ein Satz in greulichstem Lateindeutsch, das andre eine Sedanrede über griechische Musik. Für die thörichten Bemerkungen der Hamburger Nachrichten (die Rede sei „des Gedentags würdig“ gewesen) könne doch der Lehrer nicht verantwortlich gemacht werden.

Um von hinten anzufangen: 1. Das kann er nach unsrer Ansicht allerdings; alle uns bekannten Gymnasien überlassen die Berichte über ihre Schulfestlichkeit nicht dem ersten besten Tageblattsreporter, sondern sie senden sie selbst ein. Unverantwortlich wäre die Lehrerschaft selbst dann nicht, wenn der Bericht unmittelbar nach dem Aktus in einer Weinstube geboren worden sein sollte, was bisweilen vorkommen soll.

2. Ob der Inhalt der Rede ausdrücklich noch einmal als des Tages würdig bezeichnet wurde oder nicht, darauf kommt wenig an: er ist des Tages nicht würdig. Den Inhalt selbst aber werden die Hamburger Nachrichten doch wahrhaftig nicht erfunden haben!

3. Die griechische Musik vor deutschen Jungen am Festtage und das in eine lateinische Zwangsjacke gesteckte Deutsch am Werkeltage zeigen beide — und darum passen sie zusammen —, daß es immer noch klassische Philologen giebt, die nicht Herren, sondern Sklaven der Antike sind und doch den Geist des Altertums verwalten wollen. Gegen sie — gleichviel, auf welcher Stufe auf der Leiter des Unvermögens wir sie treffen, werden wir uns stets wenden, und wenn wir ihrer gleich ein paar zusammen herunterschütteln können, desto besser!

Welche Verdienste sich unsre Militärmusik um die Volksbildung erwirbt, haben wir schon öfter rühmend hervorgehoben. Hier einige weitere Proben davon. Auf einem Konzertprogramm eines Musikkorps des fünften Thüringischen Infanterieregiments (Jena, 8. August) steht auch ein Potpourri „Aus dem musikalischen Fragekasten,“ von dem wir nur folgende Bestandteile anführen wollen: „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein? Das ist der Teufel sicherlich! Was schimmert dort auf dem Berge so schön? Die weiße Dame läßt sich sehn. Komm, o holde Dame, sag, wie ist dein Name? Annchen von Tharau. Mein schönes Fräulein, darf ichs wagen? Nein, Nein, Nein, Agathe ist ihm viel zu rein. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Das ist der kleine Postillon. Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen? Das ist die Liebe, heimliche Liebe. Was kommt dort von der Höh'? Das